

Johann Gottlieb Fichte - Der Philosoph als Kämpfer für Wahrheit und Meinungsfreiheit

„Habt ihr den goldenen Flügel des Genius je rauschen gehört, – nicht dessen, der zu Gesängen, sondern dessen, der zu Taten begeistert? Habt ihr je ein kräftiges: » Ich will!« eurer Seele zugeherrscht und das Resultat desselben trotz aller sinnlichen Reizungen, trotz aller Hindernisse nach jahrelangem Kampfe hingestellt und gesagt: » Hier ist es!«? Fühlt ihr euch fähig, dem Despoten ins Angesicht zu sagen: »Töten kannst du mich, aber nicht meinen Entschluss ändern!«? Habt ihr? – könnet ihr das nicht, so weicht von dieser Stätte, sie ist für euch heilig.“



Sehr verehrte, liebe Anwesende!

Johann Gottlieb Fichte war ein kompromissloser Kämpfer für die Meinungs- und die Lehrfreiheit. In seinen „Reden an die deutsche Nation“ hat er mitten in der französischen Besetzung seine Freiheit und sein Leben riskiert. Er wurde selber in Jena Opfer der mangelnden Lehrfreiheit im sogenannten Atheismusstreit. Heute müssen wir erleben, wie aktuell sein Ringen ist. Die Meinungs- und Lehrfreiheit wird immer weiter eingeschränkt. Machthaber aller Art fürchten das eigenständige Denken und Urteilen der Menschen. So gibt es heute Faktenchecker - von der Regierung gesponsert - wie Korrektiv, die als Wahrheitsministerium

fungieren. Es gibt das Delikt der Staatsdelegitimierung, welches der Verfassungsschutz eingeführt hat und mit dem Menschen beobachtet werden dürfen. Hassrede wird streng bestraft, obwohl Hass ein Gefühl ist, und die Beurteilung ausgesprochen schwammig. Unsere Politiker halten nur noch wenig aus, deswegen gibt es hunderte von Beleidigungsanzeigen. Im Internet erleben wir Löschorgien unliebsamer Inhalte zum Beispiel gegen Impfung oder bei anderen Themen. Professoren werden von ihren Lehrstühlen entfernt.

Die Berliner Beratungsstelle „entschwört“ fordert Menschen dazu auf, Familienmitglieder zu denunzieren, die „Verschwörungserzählungen“ glauben, „krude Videos teilen“ oder „Alternativmedien“ lesen. Finanziert wird das Projekt über das Programm „Demokratie leben!“ aus dem Bundesfamilienministerium. Von Juni 2021 bis Ende 2023 erhielt „entschwört“ über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ demnach 251.082,40 Euro. Für 2024 sind zusätzlich 115.053,96 Euro eingeplant.

Träger des „entschwört“-Projektes ist die „pad bGmbH“. Die wiederum hat das „Berliner Register“ ins Leben gerufen, einen Online-Pranger, der dazu auffordert, „Diskriminierung

und extrem rechte Aktivitäten“ zu melden. Anfangs enthielt das Berliner Register sogar noch Namen der angeprangerten Personen, die sich nicht etwa strafbar gemacht hatten, sondern lediglich die falsche Meinung vertraten.

Ein Beispiel war die an der Humboldt-Universität tätige Biologin Marie-Luise Vollbrecht, die öffentlich verkündete, dass es nur zwei Geschlechter gibt – und deshalb wegen „LGBTIQ*“-Feindlichkeit im Berliner Register landete. Ebenfalls landen dort Unmutsbekundungen zum Thema Gendern. Allein 2023 flossen aus der Berliner Senatsverwaltung rund 830.000 Euro an die Berliner Registerstellen.

Wir haben ein Grundgesetz, über das das deutsche Volk noch nie abstimmen durfte. Genausowenig wie über wichtige neue Gesetze. Schon die Kinder werden in der Schule in indoktriniert. Sogar der Bund der Waldorfschulen kämpft neuerdings gegen rechts. Lieber passt man sich an, als im Gegensatz zur öffentlichen Meinung zu stehen, die die Medien dominieren. Bald muss man andere Meinungen nicht mehr verbieten, weil das Denken überhaupt allmählich aufhört. Schon Rudolf Steiner wies auf die kommenden Denkverbote hin:

„Der größere Teil der Menschheit wird seinen Einfluss von Amerika, von dem Westen herüber haben, und der geht einer anderen Entwicklung entgegen. Der geht jener Entwicklung entgegen, die heute sich erst in den idealistischen Spuren, gegenüber dem, was da kommt, in sympathischen Anfängen zeigt. Man kann sagen: Die Gegenwart hat es noch recht gut gegenüber dem, was da kommen wird, wenn die westliche Entwicklung immer mehr und mehr ihre Blüten treibt. Es wird gar nicht lange dauern, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird, da wird nicht ein direktes, aber eine Art von Verbot für alles Denken von Amerika ausgehen, ein Gesetz, welches den Zweck haben wird, alles individuelle Denken zu unterdrücken. Auf der einen Seite ist ein Anfang dazu gegeben in dem, was heute die rein materialistische Medizin macht, wo ja auch nicht mehr die Seele wirken darf, wo nur auf Grundlage des äußeren Experiments der Mensch wie eine Maschine behandelt wird.“¹

Sein Bild der Universitäten war auch nicht gerade besonders positiv:

“Als Devise war gegeben worden: «Die Weisheit lebt nur in der Wahrheit.» Die moderne Menschheit aber lebt in der Lüge. Denn das, was durch die Welt gegangen ist während der Weltkriegskatastrophe, das war nur Lüge. Man hat über die Dinge überall anderes gesagt, als sie eigentlich waren, weil die Menschen sich in der niedergehenden Kultur entwöhnt haben, überhaupt den inneren Zusammenhang noch zu haben zwischen dem, was sie sagen, und dem inneren Erleben. [...]

“Und wir haben es der Welt klarzumachen, dass dieses Erziehungswesen neu aufzubauen ist, dass es aus dem Geiste der Geisteswissenschaft heraus aufgebaut werden muss. Wir haben es heute klarzumachen, dass diejenigen Universitäten, die jetzt bestehen, dem Untergang der Menschheit dienen; dass unsere Gymnasien, unsere Realschulen, unsere Mittelschulen dem

¹ Rudolf Steiner, GA 167, S. 097-101, 2. Ausgabe 1962, 04.04.1916, Berlin

*Untergang der Menschheit dienen; dass in unseren Volksschulen nicht Menschen gebildet werden, sondern Staatskrüppel.*²

Der Schauspieler und Kabarettist Uwe Heinz Steimle (* 20. Juni 1963 in Dresden) nimmt mit einem schönen Gedicht, in unverkennbarem sächsischen Akzent, die sich ausbreitende Sprachpolizei auf's Korn, Teil der immer mehr anschwellenden Zensur und des allgemeinen Kampfes gegen das fundamentale demokratische Grundrecht der Meinungsfreiheit.

„Sie durchwühlen die Archive,
streichen hier, markieren dort,
argwöhnisch wie Detektive:
Böse Wörter müssen fort!

Denn sie fürchten, dass versteckt ist
in des Worts vertrautem Klang,
was politisch nicht korrekt ist:
freies Denken – ohne Zwang!

Bücher werden umgeschrieben,
heut ist Pipi Langstrumpf dran,
morgen suchen sie bei Goethe,
was man dort verbieten kann.

Ob bei Schiller oder Hegel,
ob bei Heine oder Kant,
sicher findet sich ein Flegel,
der ein böses Wort verbannt.

Ja sie würden, wenn sie könnten,
auch die Bibel revidieren,
oder wenigstens verbieten,
daraus weiter zu zitieren.

Selbst ernannte Tugendwächter
maßen sich ein Urteil an,
das man nur noch mit Gelächter
und mit Spott quittieren kann.

Lasst euch nicht den Mund verbieten!
Leute, redet, wie ihr wollt!
Auch wenn hochbezahlte Niete
meinen, dass ihr das nicht sollt.“

² Rudolf Steiner am 27.06.1919 in der GA 332 b („Zu sozialen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart“), S. 145 ff.

Dabei könnte der Kultus das Denken erkräften. Rudolf Steiner sprach zu den Priestern davon, dass ohne den Kultus das Denken erlösche.

Fichte konnte äußerlich nicht kämpfen, seine Möglichkeit in die Weltgeschichte einzugreifen war das Wort, die freie Rede. Und diese Möglichkeit nutzte er. Die idealistischen Philosophen scheinen oft fürchterlich abstrakt zu reden, ihre Philosophie abgehoben von der Wirklichkeit. Und doch sollten wir einen Ausspruch Napoleons einmal wirklich in seiner ganzen Schwere empfinden. Er sagte auf Elba, nachdem er dorthin verbannt worden war: Keine militärische Macht, keine politische Macht habe ihn gestürzt. Letztlich zu Fall gebracht hätten ihn die deutschen Ideologen!

Selbst dieser Anhänger der Macht, der ein Gegner war des freien Geistes, muss anerkennen, dass die Idee, der Geist, stärker ist als die materielle Macht. So empfinden wir, dass das Belächeln eines Idealismus, der den Menschen auch nach der Jugendzeit erfasst, doch nur einer materialistischen Gesinnung entspringt.

Fichte wusste und empfand sich als der eigentliche Gegenspieler Napoleons. Er kämpfte im Geiste mit allen Mitteln gegen ihn. Herausragender Beitrag dazu waren die „Reden an die deutsche Nation“, über die ja hier schon geredet wurde.

Als kleinen Einschub möchte ich bemerken, in welcher schwieriger Situation wir heute sind, wenn wir als geistig entwurzelte Menschen an die Anthroposophie Rudolf Steiners herantreten. Denn sie erwächst doch wesentlich aus deutscher Kultur heraus, dem deutschen Idealismus. Rudolf Steiner selber konnte noch unmittelbar an die Zeit des deutschen Idealismus anknüpfen und er suchte bewusst dieser Anknüpfung und Verwurzelung, indem er Kant, Fichte, Hegel, Schelling, indem er Goethe studierte. Er baute die Geisteswissenschaft nicht in einen geistig-luftleeren Raum, sondern wollte weiterführen, wo diese vergangenen Geistesgrößen stehen geblieben waren. Er kannte die deutschen Idealisten aus erster Hand, wir kennen sie oft nur aus zweiter Hand, nämlich aus seiner. Und damit büßt dann sehr leicht auch die Anthroposophie selber ihr inneres Leben ein, wird ein Fremdkörper in der deutschen Kultur. Soweit ein kleiner Einschub, der doch gerechtfertigt erscheint, da Rudolf Steiner ein herausragender Vertreter derjenigen war, die an Fichte erwachten.

Und auch als Christengemeinschaft haben wir uns nicht aus dem Nichts gegründet. Die Form, in der die Sakramente zu uns sprechen, wird ermöglicht ebenfalls durch die vorangegangenen Kulturentwicklungen. Wir dürfen uns auch da wirklich als ein Glied empfinden innerhalb der deutschen Kulturentwicklung. Wenn man nur die Epistel der festlosen Zeiten nimmt, so ist sie gegründet in reinsten Philosophie, wie sie eben gerade der deutsche Geist hat hervorbringen können.

Nun wollen wir uns aber nach dieser Einleitung einlassen auf Johann Gottlieb Fichte. Er hat einmal gesagt: *Was ein Mensch für eine Weltanschauung habe, das hängt von seinem*

Charakter ab. Wie sein Charakter, so seine Philosophie. Der Beweis dieses Satzes ist Fichte selbst. Sein Leben offenbart vollkommen seinen Charakter.



Wir denken uns nach Rammenau in die Oberlausitz. In diesem kleinen Dorf umgeben von Wiesen und Wald mit kleinen Bächen wird 1762 am 19. Mai der kleine Johann Gottlieb Fichte geboren. Die Eltern waren nicht die ärmsten, aber auch alles andere als reich. Der Vater verdiente sein Geld als Bandwirker. Den ersten Unterricht erteilte der Vater selbst. Johann Gottlieb war ein sehr fleißiger und pflichtbewusster Schüler. Seine ersten Bücher waren die Bibel und der Katechismus. Und dann wird uns

eine Szene von dem siebenjährigen Jungen geschildert, die schon ganz den späteren Fichte zeigt, und seine Unbedingtheit. Der Knabe hatte ein damals bekanntes Volksbuch vom Vater geschenkt bekommen: „Der gehörnte Siegfried“. Und nun stand der Junge am Bach, welcher am Haus vorbeifloss und warf das Buch hinein, seine tränenden Augen verfolgten das Buch mit großem Leid, wie es hinabschwamm. In diesem Moment kam der Vater aus der Tür, sah was passierte und fuhr ihn an: Was fällt dir wohl ein. Was ich für teures Geld gekauft habe, um dir eine Freude zu machen, wirfst du weg? Der Vater bestrafte ihn hart. Und was war los gewesen? Johann Gottlieb hatte sich so in die Bilder der Geschichte vertieft, dass er dabei unaufmerksamer und vergesslicher in der Schule wurde und deshalb gescholten wurde. Das ging ihm so zu Herzen, dass er beschloss, den Grund des Übels zu beseitigen. So warf er sein geliebtes Buch in den Bach und keiner verstand ihn.

Diese Szene ist typisch für Fichte und seine Rigorosität. Was er einsah, musste getan werden, koste es, was es wolle. Dazwischen gab es nichts. Etwas anderes wird von Fichte berichtet. Der Knabe ging oft auf die Weide, anstatt mit den anderen Kindern zu spielen. Und da stand er oft um 4:00 Uhr und schaute sinnend in die Weite. So stand er um fünf, so stand er um 6:00 Uhr, bis der Schäfer kam und ihn aufweckte und mit nach Hause nahm. Ein weiterer besonderer Zug Fichtes: Er bringt auch später seine Philosophie aus tiefer, langer Meditation heraus hervor.

Und dann kam ein lebensentscheidendes Ereignis für das neunjährige Kind. Es gab da einen Freiherrn von Miltitz, Gutsbesitzer von Oberau. Er wollte den Gutsbesitzer von Rammenau besuchen am Sonntag. Und er schätzte die Predigten des Pfarrers von Rammenau. Leider aber kam er zu spät. Darüber war er sehr unglücklich. Da sagten ihm Gäste beim Gutsbesitzer, es gäbe wohl im Dorf einen kleinen Knaben, der wäre bekannt dafür, dass er die Predigt noch einmal auswendig nacherzählen könnte. Der Knabe wurde geholt und ließ sich durchaus überreden die Predigt noch einmal zu liefern. Er besann sich einen Moment, dann gab er die Worte des Predigers wieder, aber so, dass es aus seinem eigenen Herzen zu

kommen schien, immer mehr mit Feuer und Wärme. Den Gutsherrn von Miltitz beeindruckte der Junge sehr und er beschloss, ihm eine höhere Bildung zu ermöglichen. Ungern gaben die Eltern den Sohn her, sahen aber doch die Zukunftschancen Johann Gottliebs.

So kam er nach Oberau in das vornehme Haus. Es war für Fichte ein harter Wechsel. Deshalb brachte ihn der Freiherrn zu Pfarrer Krebel nach Niederau in der Nähe von Meißen, wo er in einer einfachen und warmen Umgebung nun aufwachsen konnte. Krebel sorgte dafür, dass Fichte mit zwölf Jahren dann nach Schulpforta kam, einer fast klosterähnlichen Einrichtung bei Naumburg. Hier herrschte strengste Disziplin. Fichte hatte schlechte Erinnerungen an diese Schule. Er mochte nicht die Listen und Mogeleyen der Schüler und die Hierarchie. Es gab sogenannte „Obergesellen“ - ältere Jungen, die über die jüngeren gesetzt waren. Sein Obergeselle machte ihn zum Stiefelputzer. Fichtes Freiheitsdrang - er hatte auch schon Robinson Crusoe gelesen - vertrug das nicht. Er beschloss zu fliehen. Er weihte in seiner gradlinigen Art aber den Obergesellen ein, der es aber nicht glaubte. Doch der Junge tat es. Er war schon auf dem Wege, da kam ihm plötzlich von innen die Frage: hast du recht getan, darfst du das? Und er fiel auf die Knie und betete, um eine Antwort zu erhalten. Da sah er das traurige Gesicht seiner Mutter und der wusste: er muss umkehren. Das tat er, und da er offen alles gesteht, bestraft ihn der Rektor nicht, sondern erleichtert ihm nun das Dasein.

So lebt er bis zum 18. Lebensjahr in Schulpforta als begabter Schüler, der auch da immer nach dem höchsten griff. Vom Philosophen war noch nichts zu erkennen. Er machte Abitur und begann in Jena das Studium der Theologie. Allerdings war der großzügige Freiherr von Miltiz gestorben und so stand Fichte ohne Geld da. Er musste sich mit Unterrichtstätigkeiten sein Brot hart verdienen, nur wenig Zeit blieb, um seinen eigenen Geist vorwärtszubringen. Er wechselte nach Leipzig, aber hier ging es nicht besser. Schließlich brach er das Studium ab, er hatte auch kein Geld mehr. Er wurde Hauslehrer, aber auch davon konnte man kaum leben, geschweige denn Geld für einen Abschluss sparen. So stand er denn 1788 mit 26 Jahren vor einem Abgrund. Es war gar keine Aussicht, jemals einen bescheidenen Beruf zu erlangen, das Geld war alle, viele Bettelbriefe hatte er geschrieben. Sein Sohn deutete an, dass Fichte Selbstmordgedanken hegte. Doch in dieser Situation hinein bot ihm ein befreundeter Dichter - Weiße - eine Hauslehrerstelle in Zürich an. Er konnte sie in drei Monaten antreten. Nun wurde er Erzieher im Hause Ott, im Gasthof zum Schwert in Zürich. Mit den Kindern ging es gut, aber weniger mit den Eltern. Vor allem, da er ihnen das Trinken und ihre Erziehungsfehler vorwarf. So konnte er nur bis 1790 bleiben.

Bemerkenswert sind seine Erziehungsansichten: *„Selbst denken, Selbstarbeiten ist Vorrecht des Menschen, als Mensch und nicht des Geschlechts, und die höhere Quelle seines Glückes“*. Er verwarf das mechanische Auswendiglernen. Wir sehen Fichte auch wieder begeistert predigen im Dom von Zürich. Das durfte er und er konnte in einer ganz freien Weise und in inspirierte Art gerade über das Johannesevangelium sprechen. Fichte hatte aber auch regen geistigen Umgang in Zürich. Er lernte Lavater kennen und vor allem den Schwager Klopstocks, Hartmann Rahn, zu dessen Tochter Johanna Rahn er eine tiefe Zuneigung fasste. Fichte lebte aber auch in der geistigen Auseinandersetzung seiner Zeit, erlebte mit die

französische Revolution. Heiraten wollte er nicht, ehe er etwas Festes in der Welt geworden wäre. Er verließ Zürich und ging wieder nach Leipzig. Aber wieder verarmte er so, dass er sogar seine Kleider versetzen muss. Da bekam er das Angebot, einem Studenten die kantische Philosophie beizubringen. Und er stürzt sich selber mit Kopf und Herz in diese Philosophie und findet sich selbst. Innerhalb weniger Monate hatte er die Philosophie Kants in sich aufgenommen und erlebte eine innere Befreiung von der Philosophie Leibnizens, mit der er sich zunächst verbunden hatte. Er war nun 28 Jahre alt.

Nun wollte er unbedingt Kant besuchen. Und es wird wieder legendär in seinem Leben. Er



schreibt nämlich ein Buch: „Kritik aller Offenbarung“. Ganz im kantischen Stil und Denken gehalten. Er schickt es Kant und besucht ihn dann. Dieser empfängt den 30-Jährigen gütig und schlägt vor, das Buch zu veröffentlichen. Fichte, der Kant verehrte, war nun im siebenten Himmel. Er bekam einen Verleger empfohlen. Dieser druckte das Werk, merkwürdigerweise ohne den Namen des Verfassers. Das Buch wurde für Kants neueste Arbeit gehalten und begeistert aufgenommen. Nach einiger Zeit stellte Kant die wahren Verhältnisse klar. Fichte wurde damit auf einen Schlag bekannt und als Schriftsteller geboren. Er hatte nun auch eine befriedigende Hauslehrerstelle in Danzig, die ihm geistiges Arbeiten erlaubte. Schließlich konnte er Johanna Rahn zur Frau nehmen 1793. In Zürich war er jetzt wieder als Schriftsteller tätig. Er schrieb das Buch: „*Beiträge zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die Französische Revolution*“.

Und dann noch dieses: „*Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, die sie bisher unterdrückten. Heliopolis, im letzten Jahr der alten Finsternis 1792*“.

Er arbeitete nun seine eigene Anschauung immer stärker heraus. Er suchte eine Weltanschauung, die einen festen Haltepunkt bieten konnte, durch die Rechtfertigung alles Erkennens. Er suchte den Punkt, wo der Mensch vom Geist selber durchflossen wird. Doch in diesem Ringen bekam er ein Angebot aus Jena. Man war von diesem Mann beeindruckt und trug ihm die frei werdende Professur der Philosophie an der damals größten und bedeutendsten Universität in Deutschland an. Goethe und Karl August hatte das zu verantworten.

So trat er seine Professur an und ergriff seine eigentliche Bestimmung. Es muss für die Menschen eine Art Naturerlebnis gewesen sein, als sie diesen Menschen als Lehrer erlebten. Seine Vorträge waren vollkommen überfüllt. Man öffnete die Türen, man saß auf Tischen und stand im Hof und doch war wenig Platz, als er seine Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten hielt. Er wollte nicht nur gelehrsam sein, dieser Lehrer wollte mit seinen Worten etwas bewegen, er wollte nichts Geringeres, als sein Zeitalter leiten. So sagte einer der Hörer in Jena über seinen Vortrag:



59. Fichte am Katheder

„Fichtes öffentlicher Vortrag fließt nicht so stetig und lieblich sanft dahin, wie der reinholdsche; er rauscht daher wie ein Gewitter, das sich seines Feuers in einzelnen Schlägen entladet. Er rührt nicht wie Reinhold, aber er erhebt die Seele. Jenem sah man an, dass er gute Menschen machen wollte, dieser will große Menschen machen. Reinholds Blick war Sanftmut und seine Gestalt war Majestät; Fichtes Auge ist strafend, und sein Gang ist trotzig. Reinholds Philosophie war ewige Polemik gegen Kantianer und Antikantianer; Fichte will durch die seinige den Geist des Zeitalters leiten: er kennt dessen schwache Seite, darum fasst er ihn von Seiten der Politik. Er besitzt mehr Witz, mehr Scharfsinn, mehr Tiefsinn, mehr Geist, kurz überhaupt mehr Geisteskraft als Reinhold. Seine Fantasie ist nicht blühend, aber energisch und mächtig. Seine Bilder

sind nicht reizend, aber sie sind kühn und groß. Er dringt in die innersten Tiefen seines Gegenstandes ein und schaltet im Reiche der Begriffe mit einer Unbefangenheit, welche verrät, dass er in diesem unsichtbaren Lande nicht nur wohnt, sondern herrscht.“

Es sind die Höhepunkte seines Lebens, die fünf Jahre in Jena. Er lehrt, wie man es noch nie erlebt hatte. Die Vorlesung über seine Wissenschaftslehre begann er so: „Meine Herren, denken Sie sich einmal diese Wand. Die Wand ist jetzt Vorstellung in ihrer Seele und jetzt bitte denken Sie den, der die Wand denkt!“

Da wehte ein anderer Wind. Die Zuhörer wurden unruhig, aber ergriffen von dieser unmittelbaren Art. Fichte wollte Selbstdenker erziehen. Deshalb wohl hatte er keine Philosophen - Schüler. Niemals hielt er zweimal die gleichen Vorlesungen. Geistiges Leben wollte er wecken. Als einen Priester der Wahrheit betrachtete er sich. Hören wir ein paar Sätze von Fichte selber in den Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, in denen auch für uns noch die höchsten Ideale ausgesprochen werden:

„»Aber ich werde aufhören müssen, wie sie“, dürfte sich jemand sagen. – O! es ist der erhabenste Gedanke unter allen: ich werde, wenn ich jene erhabene Aufgabe übernehme, nie vollendet haben; ich kann also, so gewiss die Übernehmung derselben meine Bestimmung ist, ich kann nie aufhören, zu wirken und mithin nie aufhören zu sein, Das, was man Tod nennt, kann mein Werk nicht abbrechen; denn mein Werk soll vollendet werden, und es kann in keiner Zeit vollendet werden, mithin ist meinem Dasein keine Zeit bestimmt, – und ich bin ewig. Ich habe zugleich mit der Übernehmung jener großen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturz, und zu den krachenden, in einem Feuermeere schwimmenden Wolken, und sage: ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich, und du Erde und du Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte, und ihr Elemente alle, – schäumt und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne; – mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und kalt über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder, als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie.“³

„Es ist ein stärkender, seelenerhebender Gedanke, den jeder unter Ihnen haben kann, welcher seiner Bestimmung Wert ist: auch mir an meinem Teile ist die Kultur meines Zeitalters und der folgenden Zeitalter anvertraut; auch aus meinen Arbeiten wird sich der Gang der künftigen Geschlechter, die Weltgeschichte der Nationen, die noch werden sollen, entwickeln. Ich bin dazu berufen, der Wahrheit Zeugnis zu geben; an meinem Leben und an meinen Schicksalen liegt nichts; an den Wirkungen meines Lebens liegt unendlich viel. Ich bin ein Priester der Wahrheit; ich bin in ihrem Solde; ich habe mich verbindlich gemacht, alles für sie zu tun und zu wagen und zu leiden. Wenn ich um ihrer willen verfolgt und gehasst werden, wenn ich in ihrem Dienste gar sterben sollte – was tät ich dann Sonderliches, was tät ich dann weiter, als das, was ich schlechthin tun müsste? – Ich weiß es, meine Herren, wie viel ich jetzt gesagt habe; ich weiß es ebenso gut, dass ein entmanntes und nervenloses Zeitalter diese Empfindung und diesen Ausdruck derselben nicht erträgt; dass es alles dasjenige, wozu es sich nicht selbst zu erheben vermag, mit schüchternen Stimme, durch welche die innere Scham sich verrät, Schwärmerei nennt, dass es mit Angst seine Augen von einem Gemälde zurückreißt, in welchem es nichts sieht, als seine Entnervung und seine Schande; dass alles Starke und Erhebende einen solchen Eindruck auf dasselbe macht, wie jede Berührung auf den an allen Gliedern Gelähmten: ich weiß das Alles; aber ich weiß auch, wo ich rede. Ich rede vor jungen Männern, die schon durch ihre Jahre vor dieser gänzlichen Nervenlosigkeit gesichert sind, und ich möchte neben und vermittelst einer männlichen Sittenlehre zugleich

³ J.G.Fichte, Über die Bestimmung des Gelehrten, 3.Vorlesung

Empfindungen in ihre Seele senken, die sie auch in Zukunft vor derselben verwahren könnten. Ich gestehe es freimütig, dass ich eben von diesem Punkte aus, auf den die Vorsehung mich stellte, etwas beitragen möchte, um eine männlichere Denkungsart, ein stärkeres Gefühl für Erhabenheit und Würde, einen feurigeren Eifer, seine Bestimmung auf jede Gefahr zu erfüllen, nach allen Richtungen hin, soweit die deutsche Sprache reicht, und weiter, wenn ich könnte, zu verbreiten; damit ich einst, wenn Sie diese Gegenden werden verlassen und sich nach allen Enden werden verstreuet haben, in Ihnen an allen Enden, wo Sie leben werden, Männer wüsste, deren auserwählte Freundin die Wahrheit ist; die an ihr hängen im Leben und im Tode; die sie aufnehmen, wenn sie von aller Welt ausgestoßen ist; die sie öffentlich in Schutz nehmen, wenn sie verleumdet und verlästert wird; die für sie den schlaun versteckten Hass der Großen, das fade Lächeln des Aberwitzes und das bemitleidende Achselzucken des Kleinsinnes freudig ertragen. In dieser Absicht habe ich gesagt, was ich gesagt habe, und in dieser Endabsicht werde ich alles sagen, was ich unter Ihnen sagen werde.“⁴

Fichte war unbedingter Wahrheitssucher und absoluter Idealist. Er glaubte an die Kraft der Ideale. So schreibt er in der Einleitung zu der Bestimmung der Gelehrten:

„Aber außer jener Art von Lesern, die ihre Gründe haben, sich das Gesagte missfallen zu lassen, dürfte es noch andere geben, die es wenigstens für unnütz erklären, weil es sich nicht ausführen lasse, und weil demselben in der wirklichen Welt, so wie sie nun einmal ist, nichts entspreche; ja es ist zu befürchten, dass der größte Teil der übrigens rechtlichen, ordentlichen und nüchternen Leute so urteilen werde. Denn obgleich in allen Zeitaltern die Anzahl derjenigen, welche fähig waren, sich zu Ideen zu erheben, die kleinere war, so ist doch aus Gründen, die ich hier recht wohl verschweigen kann, diese Anzahl nie kleiner gewesen, als eben jetzo. Indes man in demjenigen Umkreise, den die gewöhnliche Erfahrung um uns gezogen, allgemeiner selbst denkt, und richtiger urteilt, als vielleicht je, sind die mehrsten völlig irre und geblendet, sobald sie auch nur eine Spanne über denselben hinausgehen sollen. Wenn es unmöglich ist, in diesen den einmal ausgelöschten Funken des höheren Genius wieder anzufachen, muss man sie ruhig in jenem Kreise bleiben, und insofern sie in demselben nützlich und unentbehrlich sind, ihnen ihren Wert in und für denselben ungeschmälert lassen. Aber wenn sie darum nun selbst verlangen, alles zu sich herabzuziehen, wozu sie sich nicht erheben können, wenn sie z. B. fordern, dass alles Gedruckte sich als ein Koch-Buch, oder als ein Rechen-Buch, oder als Dienst-Reglement solle gebrauchen lassen, und alles verschreien, was sich so nicht brauchen lässt, so haben sie selbst um ein großes Unrecht.“

Dass Ideale in der wirklichen Welt sich nicht darstellen lassen, wissen wir anderen vielleicht so gut, als sie, vielleicht besser. Wir behaupten nur, dass nach ihnen die Wirklichkeit beurteilt, und von denen, die dazu Kraft in sich fühlen, modifiziert werden müsse. Gesetzt, sie könnten auch davon sich nicht überzeugen, so verlieren sie dabei, nachdem sie einmal sind, was sie sind, sehr wenig; und die Menschheit verliert nichts dabei. Es wird dadurch bloß das klar, dass nur auf sie nicht im Plane der Veredlung der Menschheit gerechnet ist. Diese wird ihren Weg

⁴ J.G.Fichte, Über die Bestimmung des Gelehrten, 4.Vorlesung

ohne Zweifel fortsetzen; über jene wolle die gütige Natur walten, und ihnen zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein, zuträgliche Nahrung und ungestörten Umlauf der Säfte, und dabei – kluge Gedanken verleihen!“ Jena, zur Michaelis-Messe 1794.

So war Fichte: immer direkt und scharf. Das machte ihm auch das Leben oft schwer. Zunächst aber war sein Glück vollkommen. Er lernte Schiller und Goethe kennen und wurde von ihnen geschätzt. An Goethe sandte Fichte ein Exemplar seine Wissenschaftslehre mit den Worten: *„Ich betrachte sie und habe sie immer betrachtet als den Repräsentanten der reinsten Geistigkeit des Gefühls auf der gegenwärtig errungenen Stufe der Humanität. An sie wendet mit Recht sich die Philosophie. Ihr Gefühl ist derselben Probestein“*. Goethe ist durchaus mit seiner Philosophie einverstanden.

Und nun müssen wir allerdings versuchen, mindestens ein wenig in seine Philosophie hinein zu blicken. Seine Wissenschaftslehre ist seine eigentliche Hauptschrift, und die hat er Zeit seines Lebens verändert. Sie war es, die seinerzeit Steiner erweckte. Es ist reinste Erkenntnistheorie: Wie finde ich einen sicheren Ausgangspunkt in der Welterkenntnis? Wo kann ich die Wahrheit unmittelbar an einem Zipfel packen, in einem Einheitsspunkt, um von daher alles übrige Wissen zu beleuchten. Er tut das ungefähr so:

Wir gehen von einer einsichtigen Erkenntnis aus, um zu sehen, wie sie letztlich zustande kommt. Wir können sagen: $A = A$, das gibt jeder zu. Das kann man nicht beweisen. Der Satz ist gewiss, ohne weitere Begründung: wir setzen etwas frei. Man setzt nicht das Sein von A, sondern man setzt die Gleichheit, dass etwas sich selbst stets gleich sei. Dieses sich Gleich sein ist das gleiche wie Ich = Ich, Ich bin Ich, dass ich selbst sich setzt. Doch das ist mehr als $A = A$, welches nur aussagt, dass etwas sei unter der Bedingung. Das Sein selber sagt es noch nicht aus. Ich bin gleich Ich. Dieser Satz hat aber absolute Gültigkeit, das Ich setzt sich selbst. Die Beziehung des gleich kann wegfallen, da das im Ich enthalten ist, und so heißt es: Ich bin. Aber $A = A$ ist nur formal. Ich bin Ich ist nicht nur formaler Gedanke, es muss gleichzeitig vollzogen sein, sonst ist es nicht zu denken. Das ist die ursprüngliche, aller Erkenntnis zugrunde liegende Tathandlung des Bewusstseins. Das Ich hat für sein Sein keine anderen Bedingungen als sich selbst. Es ist, indem es sich hervorbringt. Indem ich auf mein eigenes Ich reflektiere, erfasse ich etwas, was keinen äußeren Grund zu seiner Existenz hat. Ich kann nur Ich selber zu mir sagen. Ich kann nur mich selber hervorbringen. Hier liegt die absolute Freiheit des Menschen. Hier wird er erfasst und durchströmt von dem Ewigen, dem Geist.

Indem Fichte das Selbstschöpferische des Ich erfahren hatte, ließ er daraus die Welt entstehen. Dieses Ich war ihm allerdings etwas, das nicht zu verwechseln ist mit unserem vorgestellten Ichbewusstsein, welches erst durch das Denken entstehen. Es war vielmehr vorbewusste Grundlage alles Denkens und Erkennens. Der Einheitsspunkt der sinnlichen und übersinnlichen Welt. Die sinnliche Welt ließ er nun aus diesem Einheitsspunkte entstehen. Die sinnliche Welt war ihm das Nicht-Ich. Da nun aber in dem absoluten Ich die Bestimmung liegt, nur durch sich selbst bestimmt sein zu wollen, so muss das ganze Streben des Menschen darin liegen, mit sich selbst wieder einig zu werden, d. h. durch das Handeln aus Idealen die sinnliche Welt zu bestimmen, sich nicht von ihr bestimmen zu lassen. Das war ein

mächtiger moralischer Impuls in Fichte: Was Wahrheit, was Ideal ist, das muss verwirklicht werden. Etwas Mittleres konnte er eigentlich nicht denken. Er musste die äußere Wirklichkeit nach dem Ideal gestalten. Daher redete er nicht wie ein normaler Gelehrter, sondern jedes Wort sollte den Geist in dem Hörer wecken, sollte moralische Taten wecken. Fichte war dabei aber auch schroff. Kompromisse oder Beweglichkeit waren nicht seine Stärke. Es fehlte ihm im menschlichen Umgang die künstlerische Kraft.

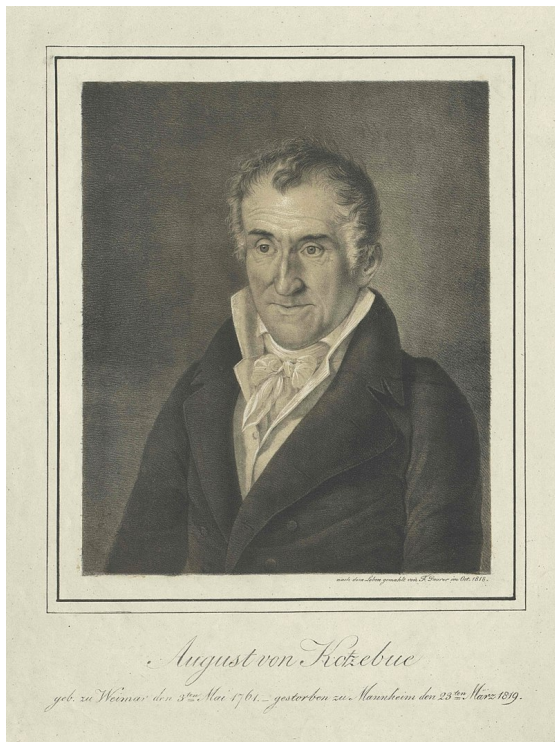
Und so kam es zu dem Atheismus-Streit. Schon vorher hatte Fichte einige Gegner in Jena. Er hatte sich unbeliebt gemacht, als er Vorlesungen über die Moral auf den Sonntag verlegte. Es war auch durchaus mutig gewesen, einen Mann nach Jena zu holen, der in seinen Schriften über die Denkfreiheit über die Fürsten sagt:

„Sie, die größtenteils in der Trägheit und Unwissenheit erzogen werden, oder, wenn sie etwas kennen, eine ausdrücklich für sie gefertigte Wahrheit kennen, sie, die bekannterweise an ihrer Bildung nicht fortarbeiten, wenn sie einmal regieren, die keine neue Schrift lesen, als höchstens etwa wasserreiche Sophistereien, die allemal, wenigstens um ihre Regierungsjahre hinter ihrem Zeitalter zurück sind ...“

Er gab eine Zeitschrift heraus, in der ein junger Mann- Forberg- einen Aufsatz schrieb, der Atheismus verdächtig war. So fügte Fichte selber noch ein Aufsatz an: „Über den Grund unseres Glaubens an eine göttliche Weltregierung“. Der Aufsatz, der nun wahrhaftig religiös war, aber ins Geistige erhoben, erregte nun die Gegner. Es kam zum Atheismus-Streit. Es ging hin und her. Und Fichte schlug immer nach seiner Art gleich mit der Faust zu, wo er Unwahrheit glaubte zu erkennen. So kam es dahin, dass er einen privaten Brief schrieb, indem er deutlich machte, dass er einen Verweis, - der im Gespräch war - auf keinen Fall hinnehmen werde, er werde lieber selber gehen. Der Brief wurde aber öffentlich und man musste seine Entlassung annehmen, um Aufruhr in Jena zu vermeiden. So musste er den Ort seiner erfolgreichen Wirksamkeit wieder verlassen. So sehen wir ihn sein Leben fortsetzen in Berlin. In Jena ging nun der Stern von Schelling auf, später von Hegel. Schelling, der zunächst engster Freund und Anhänger der Fichtes Wissenschaftslehre war, später allerdings kam es auch hier zum Streit und Schelling ging auch philosophisch andere Wege. In Berlin gab Fichte nun Privatvorlesungen zunächst, eine Lehrstelle war nicht in Sicht. Bis zum Ende des Lebens blieb er in Berlin, nur kurz war er zwischendurch in Erlangen, aber hier hielt er es nicht lange aus. Er bekam dort eine Professur. Nur anders als in Jena, blieben viele Studenten mit der Zeit seinen Kollegien fern. Ein anderer hätte das als normalen Vorgang hingenommen, anders Fichte: Er hält eine seiner gepfefferten Reden.

Fichte wollte nicht sich selber produzieren, er wollte das ganze Zeitalter, jeden Menschen erreichen. Jeder der wegblieb, war ein Verlust für die geistige Welt. Natürlich kamen noch weniger Studenten.

So ging er wieder nach Berlin, und hier nun wurde ein Traum von ihm wahr: er durfte Mitwirken an der Schaffung einer neuen Universität. Er wollte eine Universität, in der nicht auswendig gelernt wurde, sondern wo man denken lernte, Fähigkeiten erwarb. Er wurde



zweiter Rektor der Universität. Er nahm wieder seine Aufgabe so ernst und kraftvoll auf, dass er nur vier Monate Rektor bleiben konnte. Länger war er nicht zu ertragen. Es war wohl nicht leicht, mit ihm auszukommen. Auch in Jena war es so gewesen: Er hatte schon die Studenten begeistert. Er wollte aber auch praktisch etwas bewegen und so wettete er gegen die Studentenbünde und ihre Saufgelage und überhaupt das pöbelhafte Verhalten. Man muss sich vorstellen, dass dazumal in Jena keine gepflasterten Wege vorhanden waren. Wenn es regnete, ging man oft im tiefen Morast. Seine Toiletten entleerte man durchaus auch über die Fenster auf die Wege. Es gab allerdings in der Mitte der Straße Steine auf, denen man gehen konnte. Aber von Studenten wusste man: ein Student weicht nicht. Die Älteren mussten in den

Morast, wenn man sich begegnete. Man trank gerne und duellierte sich. Fichte brachte es nun so weit mit seiner Freiheitsphilosophie und seine moralischen Reden, dass sich einige Studentenorden auflösten. Doch bald wurde es einigen Studenten zu viel Moral und sie rotteten sich zusammen und warfen Fichte nachts die Scheiben ein. Das veranlasste Goethe zu einem Kommentar: *„Das ist halt der Philosoph, der alles auf das Ich zurückführt. Allerdings ist es unbequem, vom Dasein des Nicht - Ich überzeugt zu werden, wenn einem die Fenster eingeworfen werden. Aber das hat man aus dem Nicht-Ich heraus als sein Gegenteil gesetzt.“*

Fichte war halt eine starke Persönlichkeit!

Eine Szene beleuchtet seine Art: Er hielt in Berlin wieder Vorlesungen, zu gleicher Zeit erschien eine Zeitschrift des berühmten deutschen Dichters Kotzebue. Dieser Kotzebue saß nun merkwürdigerweise in den Vorträgen Fichtes. Bald wusste man warum: es erschienen in dem „Freimütigen“ die hässlichsten Angriffe gegen ihn und seine Vorträge. Schließlich wurde es Fichte zu dumm. Er nahm sich während eines Vortrags eine Nummer des „Freimütigen“ und während er die Zeitschrift genüsslich zerriss, goss er zersetzenden Humor über das Blatt aus. Das Gesicht eines Zuhörers wurde immer länger, und schließlich stand Kotzebue auf und erklärte, er brauche sich das nicht länger anzuhören und verschwand! Er erschien nicht wieder.

Auf der anderen Seite hatte Fichtes Weggang von Jena ihn verändert. Er kam noch tiefer in die Anschauungen hinein, noch innerlicher wurde er. So schaffte er auch den Durchbruch zu einer Religionsphilosophie. Populär wollte er nun reden. Es erschienen die Bestimmung des Menschen: *„Ich bin und ich bin mit meinen Zielen nur in einer übersinnlichen Welt.“* Das war sein Weckruf. Einen neuen Sinn müssten wir bilden, einen Sinn für den Geist. In jedem

Menschen lebt der übersinnliche Mensch. *„Der neue Sinn ist demnach der Sinn für den Geist; den, für den nur Geist ist, und durchaus nichts anderes, und dem auch das andere, das gegebene Sein, annimmt die Form des Geistes, und sich darin verwandelt, denn darum das Sein in seiner eigenen Form in der Tat verschwunden ist.“*

Fichte war ein Bekenner des Geistes. Er hielt dann die großartigen Reden vor einem privaten Publikum angesehener Männer über die „Anweisungen zum seligen Leben“. (1806) Die wären ein Thema für sich. Er entfaltete dort seine Wissenschaftslehre wieder ganz neu. Und meditierte im Grunde über den Johannes-Prolog, wie er überhaupt das Johannesevangelium für das Eigentliche hält.

Dann musste er vor Napoleon flüchten. Aber 1807 kehrte er zurück. Und um in der Zeit der Besetzung Deutschlands, in der es darniederlag wurde Fichte wiederum eine historische Person. Er griff in die Geschichte ein mit aller Wortgewalt. Er versuchte das deutsche Volk zu erwecken, aufzurütteln, kämpfte gegen die Verkörperung des Ungeistes, gegen Napoleon. Er hielt seine „Reden an die deutsche Nation“. Dass das später von den Nationalsozialisten missbraucht wurde, ist unverständlich. Jetzt in der Stunde der Not sprach der deutsche Volksgeist aus Fichte. Er wurde der Führer der Deutschen, ein Geistesheld. Sodass Rudolf Steiner sagen konnte, dass wir ihn anschauen dürfen mitten unter uns als einen Anführer unseres Volkes im Geist, als einen wahren deutschen Helden. Es war durchaus lebensgefährlich, was er tat. Andere waren schon hingerichtet worden. Eine Zensurbehörde gab es auch. Aber seine Reden wurden sofort gedruckt. Begeistert äußerte sich Schiller, und Goethe bekannte: „Fichte ist der Mann, dem wir alles verdanken“. Fichte entwickelte in den Reden, was ein ursprüngliches Volk ist. Er untersuchte die deutsche Sprache und stellte fest, wie sie eine ursprüngliche Sprache ist. Nicht aus dem Lateinischen heraus geflossen, wie die nicht-deutschen. Der deutsche hat durch seine Sprache Anschluss an den schöpferischen Geist, an den schöpferischen Geist. Er kann in den Geist der Sprache wirklich eindringen. Er kann im Gedanken leben. Deutsch sein heißt, den Materialismus überwinden. In der siebenten Vorlesung fasste er sich noch einmal zusammen:

«Der eigentliche Unterscheidungsgrund liegt darin, ob man an ein absolut Erstes und Ursprüngliches im Menschen selber, an Freiheit, an unendliche Verbesserblichkeit, an ewiges Fortschreiten unseres Geschlechts glaube, oder ob man an alles dieses nicht glaube, ja wohl deutlich einzusehen und zu begreifen vermeine, dass das Gegenteil von diesem allen stattfindet. Alle, die entweder selbst schöpferisch und hervorbringend das Neue leben, oder die, falls ihnen dies nicht zuteilgeworden wäre, das Nichtigste wenigstens entschieden fallen lassen und aufmerksam dastehen, ob irgendwo der Fluss des ursprünglichen Lebens sie ergreifen werde, oder die, falls sie auch nicht so weit wären, die Freiheit wenigstens ahnden und sie nicht hassen oder vor ihr erschrecken, sondern sie lieben: alle diese sind ursprüngliche Menschen, sie sind, wenn sie als Volk betrachtet werden, ein Urvolk, das Volk schlechtweg, Deutsche.»

«Alle, die sich darein ergeben ein Zweites zu sein und Abgestammtes und die deutlich sich also kennen und begreifen, sind es in der Tat und werden es immer mehr durch diesen ihren

Glauben, sie sind ein Anhang zum Leben, das vor ihnen oder neben ihnen aus eigenem Triebe sich regte, ein vom Felsen zurücktönender Nachhall einer schon verstummten Stimme, sie sind als Volk betrachtet außerhalb des Urvolks und für dasselbe Fremde und Ausländer. ... was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das, wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede, ist unsers Geschlechts, es gehört uns an, und es wird sich zu uns tun. Was an Stillstand, Rückgang und Zirkeltanz glaubt oder gar eine tote Natur an das Ruder der Weltregierung setzt, dieses, wo es auch geboren sei und welche Sprache es rede, ist undeutsch und fremd für uns, und es ist zu wünschen, dass es je eher je lieber sich gänzlich von uns abtrenne.»

Man sieht, er predigt keinen Nationalismus. Er stellt im Folgenden das Ideal einer neuen Nationalerziehung hin-orientiert an Pestalozzi-als die Möglichkeit der Rettung des deutschen Volkes. Vieles in den Reden mag man anders denken, die Nationalerziehung in staatlicher Hand dürfte uns fraglich erscheinen, aber was er über das Wesen des Deutschen sagt, ist von seltener Tiefe und Klarheit. Und auch mit dem letzten Satz der Reden können und müssen wir einstimmen:

„Kennen wir denn nun ein solches, dem Stammvolke der neuen Welt ähnliches Volk, von welchem die gleichen Erwartungen sich fassen ließen? Ich denke, jeder, der nur nicht bloß schwärmerisch meint und hofft, sondern gründlich untersuchend denkt, werde diese Frage mit Nein beantworten müssen. Es ist daher kein Ausweg: wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.“

Fichte blieb ungeschoren. Er kam nach der Vertreibung der Franzosen wieder die Vortragstätigkeit an der Universität aufnehmen. Immer wieder neu stellt er seine Wissenschaftslehre dar. 1814 erkrankte seine Frau an Nervenfieber. Pflichtbewusst verlässt er die todkranke, schon bewusstlose, um seine Vorlesung zu vollbringen. Als er zurückkehrt ,ist sie auf dem Wege der Besserung, während er sich offenbar angesteckt hat. Er erkrankte tödlich. Er war 51 Jahre alt. Seine letzten Worte, die er mit Bewusstsein sprach auf dem Sterbelager, war, als der Sohn ihm eine Medizin reichte. Er sagte: „Lass das, ich bedarf keiner Arznei mehr, ich fühle, dass ich genesen bin“.

In Fichte erfahren wir von einem Menschen, der aus einem Guss war, immer herzlich. Was er erkannte, sollte Tat werden, moralische Tat. Seine große Entdeckung war, dass Ich-Erlebnis im Gedanken, das Erleben des Selbstbewusstseins im Gedanken. Und die Erfassung des reinen Ich im Denken. Des wahren Ich, welches in der Denktätigkeit dahin fließt. Das musste einmal mit aller Kraft und Klarheit hervortreten. Es brachte manche Einseitigkeit mit sich. Fichte war eben eigentlich Mystiker, der sich für den reinen Gedanken interessierte, nicht aber für die Erscheinungen der äußeren Welt. Goethe war sein Antipode, der versuchte im Sinnlichen die Offenbarung des schöpferischen Geistes zu erleben. Fichte kann uns immer noch befreien. Sein Idealismus ist gepaart mit Enthusiasmus für das Wahre und Gute. Er erlebte die Ideale, deswegen musste er sie tun, oder andere dazu anhalten. Damit ist der auch heute noch anfeuernd. Kündet aber auch einer neuen lebendigen Geist - Religion. Hören wir zum Schluss noch einmal die Worte aus den Anweisungen, fünfte Vorlesung:

„Dies daher ist das Bild und der innere Geist des wahrhaft Religiösen: er erfasset seine Welt, den Gegenstand seiner Liebe und seines Strebens, nicht als irgendeinen Genuss; keineswegs, als ob Trübsinn oder abergläubische Scheu ihm den Genuss und die Freude als etwas Sündliches vorstellte, sondern weil er weiß, dass kein Genuss ihm wirkliche Freude gewähren kann. Er erfasset seine Welt als ein Tun, welches er eben darum, weil es seine Welt ist, allein lebt und nur in ihm leben mag, und nur in ihm allen Genuss seiner selbst findet. Dieses Tun will er nun wiederum nicht darum, damit sein Erfolg in der Sinnenwelt wirklich werde; wie ihn denn in der Tat der Erfolg oder Nichterfolg durchaus nicht kümmert, sondern er nur im Tun, rein als Tun, lebt; sondern er will es darum, weil es der Wille Gottes in ihm und sein eigener, eigentlicher Anteil am Sein ist. Und so fließet denn sein Leben ganz einfach und rein ab, nichts anderes kennend, wollend oder begehrend, über diesen Mittelpunkt nie herausschwebend, durch nichts außer ihm Liegendes gerührt oder getrübt.

So ist sein Leben. Ob dies nun nicht notwendig die reinste und vollkommenste Seligkeit sei, wollen wir zu einer andern Zeit untersuchen.“



Zitate

„Wenn aber nun weiterhin die Frage entsteht: wodurch ist denn das allen gemeinsame Leben in den besonderen Gestaltungen desselben verschieden; und was ist es denn, das jedem Individuum den ausschließenden Charakter seines besondern Lebens gibt, so antworte ich darauf: es ist die Liebe dieses besondern und individuellen Lebens. – Offenbare mir, was du wahrhaftig liebst, was du mit deinem ganzen Sehnen suchest und anstrebest, wenn du den wahren Genuss deiner selbst zu finden hoffest – und du hast mir dadurch dein Leben gedeutet. Was du liebest, das lebest du. Diese angegebene Liebe eben ist dein Leben, und die Wurzel, der Sitz und der Mittelpunkt deines Lebens. Alle übrigen Regungen in dir sind Leben nur, inwiefern sie sich nach diesem einzigen Mittelpunkte hinrichten. Dass vielen Menschen es nicht leicht werden dürfte, auf die vorgelegte Frage zu antworten, indem sie gar nicht wissen, was sie lieben, beweiset nur, dass diese eigentlich nichts lieben und eben darum auch nicht leben, weil sie nicht lieben.“⁵

„Oder soll das selige Leben etwa in tugendhaften Taten und Handlungen bestehen? Was diese Profanen Tugend nennen, dass man sein Amt und seinen Beruf regelmäßig verwalte, einem jeden das Seinige lasse, wohl noch überdies dem Dürftigen etwas schenke: diese Tugend werden fernerhin, so wie bisher, die Gesetze erzwingen und das natürliche Mitleid dazu bewegen. Aber zu der wahrhaftigen Tugend, zu dem echt göttlichen, das Wahre und Gute in der Welt aus Nichts erschaffenden Handeln, wird sich nie einer erheben, der nicht im klaren Begriffe die Gottheit liebend umfasst; wer sie aber also erfasst, wird ohne allen seinen Dank und Wollen anders handeln gar nicht können, denn also.“⁶

„Zweitens weiß und erkenne ich mit derselben Evidenz Folgendes: dass man nur durch das eigentliche, reine und wahre Denken und schlechthin durch kein anderes Organ die Gottheit und das aus ihr fließende selige Leben ergreifen und an sich bringen könne...“⁷

„Nicht darin besteht die Religion, worin die gemeine Denkart sie setzt, dass man glaube, dafür halte und sich gefallen lasse, weil man nicht den Mut hat, es zu leugnen, auf Hörensagen und fremde Versicherung hin, es sei ein Gott; denn dies ist eine abergläubische Superstition, durch welche höchstens eine mangelhafte Polizei ergänzt wird, das Innere des Menschen aber so schlecht bleibt als vorher, oft sogar noch schlechter wird, weil er diesen Gott sich bildet nach seinem Bilde und ihn verarbeitet zu einer neuen Stütze seines Verderbens. Sondern darin besteht die Religion, dass man in seiner eigenen Person, und nicht in einer fremden, mit seinem eigenen geistigen Auge, und nicht durch ein fremdes, Gott unmittelbar anschau, habe und besitze. Die Idee des Selberhabens, Selberfühlers, Selbstbesitzens ist der helle Strahl, der die Religionsphilosophie des deutschen Idealismus mit dem Urgedanken der Reformation und – dem Grundgefühl der Mystik verbindet.“⁸

⁵ Anweisungen zum seligen Leben, 1.Vorlesung

⁶ Anweisungen zum seligen Leben, 1.Vorlesung

⁷ Anweisungen zum seligen Leben, 2.Vorlesung

⁸ Anweisungen zum seligen Leben, 2.Vorlesung

„Die Religion, ohne Wissenschaft, ist irgendwo ein bloßer, dem ungeachtet jedoch unerschütterlicher Glaube; die Wissenschaft hebt allen Glauben auf und verwandelt ihn in Schauen.“⁹

„Dies daher ist das Bild und der innere Geist des wahrhaft Religiösen: er erfasset seine Welt, den Gegenstand seiner Liebe und seines Strebens, nicht als irgendeinen Genuss; keineswegs, als ob Trübsinn oder abergläubische Scheu ihm den Genuss und die Freude als etwas Sündliches vorstellte, sondern weil er weiß, dass kein Genuss ihm wirkliche Freude gewähren kann. Er erfasset seine Welt als ein Tun, welches er eben darum, weil es seine Welt ist, allein lebt und nur in ihm leben mag, und nur in ihm allen Genuss seiner selbst findet. Dieses Tun will er nun wiederum nicht darum, damit sein Erfolg in der Sinnenwelt wirklich werde; wie ihn denn in der Tat der Erfolg oder Nichterfolg durchaus nicht kümmert, sondern er nur im Tun, rein als Tun, lebt; sondern er will es darum, weil es der Wille Gottes in ihm und sein eigener, eigentlicher Anteil am Sein ist. Und so fließet denn sein Leben ganz einfach und rein ab, nichts anderes kennend, wollend oder begehrend, über diesen Mittelpunkt nie herausschwebend, durch nichts außer ihm Liegendes gerührt oder getrübt.“¹⁰

„Jetzt, nachdem wir das uns vorher für das wahre Dasein gegoltene Bewusstsein mit seiner ganzen mannigfaltigen Form nur als das Dasein aus der zweiten Hand und die bloße Erscheinung desselben, das wahre aber und absolute Dasein in seiner eigentümlichen Form als Liebe erkennen, sprechen wir jene Worte also aus: Im Anfange, höher denn alle Zeit, und absolute Schöpferin der Zeit, ist die Liebe; und die Liebe ist in Gott, denn sie ist sein Sich-selbst-Erhalten im Dasein; und die Liebe ist selbst Gott, in ihr ist er und bleibt er ewig, wie er in sich selbst ist. Durch sie, aus ihr als Grundstoff, sind vermitteltst der lebendigen Reflexion alle Dinge gemacht, und ohne sie ist nichts gemacht, was gemacht ist; und sie wird ewig fort in uns und um uns herum Fleisch, und wohnt unter uns, und es hängt bloß von uns selbst ab, ihre Herrlichkeit als eine Herrlichkeit des ewigen und notwendigen Ausflusses der Gottheit immerfort vor Augen zu erblicken.

Das lebendige Leben ist die Liebe und hat und besitzt als Liebe das Geliebte, umfaßt und durchdrungen, verschmolzen und verfließen mit ihm: ewig die Eine und dieselbe Liebe. Nicht die Liebe ist es, welche dasselbe äußerlich vor sich hinstellt und es zerspaltet, sondern das tut nur die Reflexion. Inwiefern daher der Mensch die Liebe ist – und dies ist er in der Wurzel seines Lebens immer und kann nichts anderes sein, obwohl er die Liebe seiner selbst sein kann – und inwiefern insbesondere er die Liebe Gottes ist, bleibt er immer und ewig das Eine, Wahre, Unvergängliche, so wie Gott selbst, und bleibt Gott selbst“¹¹

⁹ Anweisungen zum seligen Leben, 5.Vorlesung

¹⁰ Anweisungen zum seligen Leben, 5.Vorlesung

¹¹ Anweisungen zum seligen Leben, 10.Vorlesung

„entschwört“ - Björn Harms

Die Berliner Beratungsstelle „entschwört“ fordert Menschen dazu auf, Familienmitglieder zu denunzieren, die „Verschwörungserzählungen“ glauben, „krude Videos teilen“ oder „Alternativmedien“ lesen. Finanziert wird das Projekt über das Programm „Demokratie leben!“ aus dem Bundesfamilienministerium. NIUS liegen exklusive Zahlen vor.

Immer weniger Menschen in Deutschland trauen sich offen ihre Meinung zu äußern. Dazu tragen auch zahlreiche staatlich finanzierte Vereine bei, die aktiv zur Denunzierung von Andersdenkenden aufrufen. Einer dieser Vereine ist die in Berlin ansässige Beratungsstelle „entschwört“, die im Juni 2021 gegründet wurde.

„Du bist überfordert, weil dein Vater dir krude Videos schickt?“

Der Verein fordert dazu auf, Familienmitglieder zu melden und entsprechende Personen aus dem Familienkreis auszugrenzen: „Du bist überfordert, weil dein Vater dir krude Videos schickt und rassistische Verschwörungserzählungen im Familienchat teilt?“, heißt es in einem Werbevideo des Vereins. „Gefühle wie Ohnmacht und Kontrollverlust, wie beispielsweise während der Corona-Pandemie, können dazu führen, dass Menschen anfangen, an Verschwörungserzählungen zu glauben.“

Die Menschen würden glauben, dass „Politik und Medien die Strippen ziehen“. Das gebe den Leuten die Möglichkeit, die Verantwortung abzugeben, „wenn im eigenen Leben etwas schiefgeht“. Deshalb fordert die Beratungsstelle: „Wenn du den Eindruck hast, auch deine Familienmitglieder oder Freund*innen leben langsam in einer anderen Realität, melde dich bei uns.“ Dem Denunzianten soll dann gezeigt werden, wie er sich „demokratisch positionieren“ und „Haltung gegen Hetze zeigen“ könne.

Bereits seit Gründung des Vereins sichert die staatliche Finanzierung seine Tätigkeiten. Aus einer Antwort der Berliner Senatsverwaltung an den AfD-Abgeordneten Tommy Tabor, die NIUS exklusiv vorliegt, geht die genaue Höhe der staatlichen Zuwendungen aus dem Bundesfamilienministerium unter Lisa Paus (Grüne) hervor.

Von Juni 2021 bis Ende 2023 erhielt „entschwört“ über das Bundesprogramm „Demokratie leben!“ demnach 251.082,40 Euro. Für 2024 sind zusätzlich 115.053,96 Euro eingeplant.

Zum Verschwörungsideologen wird man gemäß der Beratungsstelle recht schnell: „Angehörige teilen Inhalte von kruden Kanälen oder sogenannten ‚Alternativmedien‘ in Familienchats, halten sich nur noch auf Youtube und Telegram auf“, heißt es dazu auf der Internetseite. Deshalb sollen diese Menschen denunziert werden. Betroffene können sich zu einem Beratungsgespräch melden.

Immerhin 281 Personen haben schon Meldung erstattet

In der Antwort der Berliner Senatsverwaltung findet sich auch die genaue Anzahl der Personen, die sich im vergangenen Jahr zu einem solchen Gespräch gemeldet hatten. So gab es im gesamten vergangenen Jahr 281 Personen, die sich für ein solches bei „entschwört“ gemeldet hatten. Im selben Zeitraum erhielt die Beratungsstelle allein über „Demokratie leben!“ 115.100 Euro. Das macht einen Durchschnitt von 410 Euro an Kosten pro Beratungsgespräch.

Das Ministerium von Lisa Paus (Grüne) fördert die Denunziation unter den Bürgern.

Träger des Projekts sind die Macher des Online-Prangers „Berliner Register“

Das Projekt „entschwört“ ist Teil eines ganzen Verbundes an Organisationen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Privates in die Öffentlichkeit zu zerren. Seit 2023 koordiniert „entschwört“ das „Berliner Netzwerk gegen Verschwörungserzählungen“, dem insgesamt sieben mehrheitlich durch den Staat finanzierte Vereine angehören. Das Netzwerk arbeitet eng mit der Berliner Landeszentrale für politische Bildung zusammen.

Träger des „entschwört“-Projektes ist die „pad bGmbH“. Die wiederum hat das „[Berliner Register](#)“ ins Leben gerufen, einen Online-Pranger, der dazu auffordert, „Diskriminierung und extrem rechte Aktivitäten“ zu melden. Anfangs enthielt das Berliner Register sogar noch Namen der angeprangerten Personen, die sich nicht etwa strafbar gemacht hatten, sondern lediglich die falsche Meinung vertraten.

Ein Beispiel war die an der Humboldt-Universität tätige Biologin Marie-Luise Vollbrecht, die öffentlich verkündete, dass es nur zwei Geschlechter gibt – und deshalb wegen „LGBTIQ*“-Feindlichkeit im Berliner Register landete. Ebenfalls landen dort Unmutsbekundungen zum Thema Gendern. Allein 2023 flossen aus der Berliner Senatsverwaltung rund 830.000 Euro an die Berliner Registerstellen.

Bei der „pad bGmbH“ sind noch weitere Projekte angesiedelt, etwa „Eltern stärken“. Laut Antwort der Senatsverwaltung an den AfD-Politiker Tabor soll es „Beratung, Fortbildung und Coaching für Fachkräfte für den professionellen Umgang mit Eltern, die diskriminierende bis hin zu rechtsextremen Einstellungen äußern“ bieten. „Das Projekt erhält im Förderjahr 2024 eine staatliche Zuwendung in Höhe von insgesamt 87.799,46 Euro.“ So viel ist sicher: Der staatlichen Finanzierung von Vereinen, die sich primär damit beschäftigen, dass Bürger andere Bürger denunzieren, sind vorerst kaum Grenzen gesetzt.

Nicht Vertrauen in die Regierung, ihre Kontrolle ist Demokratie

In wachsendem Maße macht sich von den parteipolitischen Vertretern des Staates die Behauptung geltend, Vertrauen in den Staat sei die Grundvoraussetzung für das Funktionieren demokratisch legitimierter staatlicher Institutionen. So spricht der Verfassungsschutz schon bei fundamentaler Kritik am Handeln staatlicher Funktionsträger von einer angeblich verfassungsfeindlichen „De-Legitimierung des Staates“. – Doch einer Demokratie freier Bürger ist wachsameres, kritisches Verhalten immanent. Wer von vorneherein auf Vertrauen pocht, macht rückwärtsgewandt eine Autorität geltend, die heute vor dem Forum selbstbestimmter kritischer Bürger stets erworben werden muss.

Die Professorin für Slawische Literaturwissenschaft an der Universität Trier, Henrieke Stahl, ist in einer gründlichen Untersuchung ¹ den Ursachen nachgegangen, weshalb Regierungen immer mehr Vertrauen in ihr Handeln einfordern. Vertrauen in den Staat gelte, so eine weit verbreitete Annahme, als Grundvoraussetzung „für das gerechte und effektive Funktionieren staatlicher Institutionen“ (OECD). Ein Mangel an politischem Vertrauen beeinträchtigt die

Regierungsfähigkeit. Insbesondere in Krisenzeiten sei der Staat auf „das Vorhandensein eines umfangreichen Vertrauensreservoirs“ angewiesen.

Bei Vertrauensverlust sähen daher Regierungen Handlungsbedarf. So habe das deutsche Bundesamt für Verfassungsschutz beispielsweise in der Reaktion auf die Proteste gegen die Corona-Maßnahmen im April 2021 einen neuen Phänomen-Bereich „Verfassungsschutzrelevante Delegitimierung des Staates“ eingerichtet. Der neue Beobachtungsauftrag solle sich mit Akteuren befassen, welche, auch wenn sie keine „offene Ablehnung der Demokratie als solche“ zeigen, diese dennoch gefährden, indem sie „das Vertrauen in das staatliche System zu erschüttern und dessen Funktionsfähigkeit zu beeinträchtigen“ drohen. Solche Akteure untergrüben durch „ständige Verächtlichmachung“ und „Agitation“ das Vertrauen in „demokratische Entscheidungsprozesse und Institutionen“, in „behördliche oder gerichtliche Anordnungen und Entscheidungen“, in „demokratisch legitimierte Repräsentantinnen und Repräsentanten sowie Institutionen des Staates“.²

Diese führe dazu, dass der Staat zunehmend Einfluss auf die Meinungsäußerungen in den sozialen und alternativen Medien nehme. So stehe der neue Beobachtungsbereich des Verfassungsschutzes im Kontext internationaler „Informationspolitik“. Seit 2020 nehme die „Informationssteuerung“ mit dem Ziel des Erhalts von politischem Vertrauen nicht nur in Deutschland, sondern auch in der EU, in den USA sowie in vielen anderen Ländern weltweit immens an Fahrt auf. Diese neue „Informationspolitik“ verschreibe sich „Informationsintegrität“, „Informationsmanagement“ und Abwehr von „Wahrheitserosion“ (Truth Decay).

– Also alles verschleiernde Vokabeln für staatliche Propaganda und Einschränkungen der Meinungsfreiheit. –

Diese neue „Informationspolitik“ konkretisiere sich supra- wie international und national in „Codes“, Abkommen sowie in Änderungen und Neueinführung von Gesetzen, welche den Bereich illegaler Äußerungen auf bisher legale Äußerungen hin ausdehnen. Dabei werden auch legale Äußerungen, wenn sie politisch als „schädlich“ eingestuft werden, (z.B. „Hassreden“) markierbar oder zensierbar gemacht mit der perspektivischen Tendenz, auch diese zu kriminalisieren.³

Die Klage über Vertrauensverlust, der durch die Informationsvielfalt hervorgerufen werde und Subversionspotenzial in sich trage, werde auch für viele andere Themen mit Vehemenz vorgetragen, wie zum Beispiel: Vertrauen in die Wissenschaft und in neue Technologien, insbesondere im Bereich Gesundheit beim Thema Impfung und ggf. Impfpflicht. Dabei würden Rufe nach Gatekeepern (Torwächtern, Kontrolleuren) für die Wissenschaftskommunikation laut. Gut in Erinnerung sei aus dem März 2022, als die Einführung einer Allgemeinen Corona-Impfpflicht im Deutschen Bundestag zur Abstimmung anstand (sie wurde am 7.4.2022 abgelehnt), eine Debatte um Drostens Überlegung zu einem „Mandat“ und „Sanktionsmöglichkeiten“ für die Wissenschaftskommunikation wichtiger Themen, insbesondere in Krisensituationen.

Der Ruf nach einer solchen Regelung sei seither nicht verstummt. Vor wenigen Monaten habe sich zum Beispiel Sandra Ciesek in der FAZ für die Einrichtung eines „Pathogen-Kompetenzgremiums“ ausgesprochen, welches „für die Medien und für die Öffentlichkeit [...] Einschätzungen und Papiere veröffentlicht“ und das „für größtmögliche wissenschaftliche Evidenz und Seriosität steht“.

– Also eine Art Wissenschafts-Papsttum, mit letzter Entscheidungskompetenz darüber, was als gesicherter Stand der Wissenschaft zu gelten habe. –

So fasst Frau Prof. Stahl zusammen:

„Der Kampf um das Vertrauen ist also zugleich ein Kampf um die Informationshoheit, welcher mit repressiven Mitteln geführt und durch Gesetzgebung verstetigt werden kann. Im Schoß der Demokratie scheinen sich damit totalitäre Tendenzen anzubahnen, welche nicht nur politische Oppositionsbildung, sondern grundsätzlich die Meinungs- und auch die Wissenschaftsfreiheit und damit am Ende durch Beschränkung der Freiheitsrechte auch die Demokratie selbst bedrohen könnten.“

– Das ist noch sehr zurückhaltend formuliert, denn dieser totalitäre Prozess ist schon sehr weit fortgeschritten. Sie weist auch selbst ausführlich auf Entstehung und Anwachsen der weltweiten Informationskontrolle und -Lenkung, also der Propaganda, hin. –

Zur Entwicklung des Informationsmanagements

„Die modernen Formen der Meinungslenkung bauen auf der psychoanalytisch basierten Propagandaforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Wie Jonas Tögel unlängst in seinem Buch „Kognitive Kriegsführung“ herausgearbeitet hat (vgl. S. 51 f.), gelang es 1914 dem PR-Spezialist Ivy Ledbetter Lee im Auftrag von John D. Rockefeller Jr. eine Propagandatechnik erfolgreich zu etablieren, deren Weiterentwicklung das heutige Informationsmanagement darstellt: die Korrektur ungewünschter, gegnerischer öffentlicher Meinung durch eine Art ‚Pseudoaufklärung‘, indem Fakten – am besten durch Experten bzw., wie es Edward Bernays 1928 formuliert: ‚trusted leader‘ – kommuniziert werden.“

Der Propagandatrick bestehe im Anspruch auf eine – scheinbar gut überprüfbare – Wahrheit von Fakten. Denn dem erkenntnistheoretisch unaufgeklärten Bürger erschienen Fakten leicht als Tatsachen, deren Existenz evident sei. Dass dies nicht der Fall sei, sei ihm gewöhnlich nicht bewusst. Fakten setzten grundsätzlich mehr oder weniger komplexe Konzepte voraus. In der Anwendung des Tricks würden entsprechend Sachverhalte so selektiert und präpariert, dass sie eine bestimmte gewünschte Ansicht stützen. Erst eine umfängliche Überprüfung der sogenannten Fakten könne deren Bedeutung im jeweiligen Fall erschließen und eine mögliche Täuschung aufdecken. Diese Überprüfung verlange aber ein solches Ausmaß an Recherchen mit entsprechender fachlich-methodischer Kompetenz, wie es ein Bürger gewöhnlich nicht aufbringe.

Diese Manipulation der Bürger durch Vertrauen auf Fakten und Autoritäten flankiere Lee durch Wohltätigkeitsaktivitäten und Auszeichnungen, welche den Kritikern bzw. Gegnern das

Gewicht entziehen und ein positiv wirkendes Image der Person bzw. Firma, damals: Rockefeller und seine Colorado Fuel & Iron Corporation, aufbauen.

Frau Prof. Stahl erinnere dies an die Corona-Zeit mit einerseits ihren Faktenchecks, Depublikationen und Formen von Stigmatisierung und Cancellen sowie andererseits ihren medialen Hypes um ikonische ‚Experten‘, die den Staatsdiskurs verkörperten und durch Preisverleihungen auch und gerade aus der akademischen Welt ausgezeichnet worden seien.

Der Faktencheck habe ein Image als „unabhängige“ und „neue demokratische Institution“ bekommen, die der Bildung und Pflege öffentlicher Meinung und freier Meinungsäußerung zuträglich sein solle, indem er Falschinformation und Hassrede abwehre. Und im neuen Jahrtausend sei der Faktencheck von der Prüfung von Tatsachenbehauptungen hin zur Aufdeckung von „Falschinformationen“ und Entlarvung von sog. Verschwörungstheorien verlagert worden.

Die Corona-Krise sei zum Katalysator der Rechtfertigung einer Stärkung des Informations-Managements geworden. Denn „**im Ernstfall**, also dann, wenn eine akute äußere Bedrohung gegeben sei und Schutzmaßnahmen zu setzen seien, wirkten sich Fake-News existenzbedrohend aus“ (Hervorhebung im Original). 2020 sei von den Vereinten Nationen (UN) der Begriff der „Informationsintegrität“ bzw. eines „Informationsökosystems“ installiert worden, das geschützt und präventiv gepflegt werden müsse.

Die WHO habe im Zuge von Corona zur Unterstützung der „Risikokommunikation“ zum Schutz der Weltbevölkerung vor Fehlinformation insbesondere über Virus und Impfung systematisch das „Infodemic-Management“ (Regelung einer übermäßigen Menge an Informationen zu einem Problem, die die Lösung erschwert) hochgefahren. *„In der Kooperation mit Big Data Plattformen kam es fast flächendeckend zur Zensur als ‚irreführend‘ deklarierter Informationen sowie umgekehrt zur Flutung bzw. Propagierung mit ‚gewünschter‘ Information. Es wurden quantitativ in einem wohl nie zuvor dagewesenen Ausmaß international auf den großen Internetplattformen die Reichweite von Einträgen beschränkt, Beiträge gelöscht und Nutzer blockiert.“*

Das „Infodemic Management“ der WHO habe systematisch Handreichungen und Schulungen aufgebaut. Auf der Basis festgesetzter Kriterien der WHO und auch der Regierungen sei die Verbreitung von als „schädlich“ erachteter Informationen durch De-thematisierung, Depublikation, Faktencheck mit Zensur sowie durch Propaganda bzw. Flutung „gewünschter“ Information, Cancel Culture mitsamt Ausgrenzung und Stigmatisierung von Kritikern usw. eingedämmt worden. *„Über die großen Plattformen hinaus wurde die ganze Gesellschaft mitsamt ihren Einrichtungen in Kultur, Bildung und Wissenschaft von der Informationslenkung nach den jeweiligen Vorgaben zu den Corona-Maßnahmen erfasst.“*

Die Phase der Informationssteuerung habe bereits vor Corona eingesetzt. Die EU beispielsweise habe seit 2018 gleich einen ganzen Komplex an Maßnahmen und

Institutionen zur Bekämpfung von Desinformation geschaffen. „Sie führte 2018 einen „Code of Practise“ bzw. „Praxisleitfaden“ ein, welcher „Online-Plattformen, Handelsverbände und wichtige Akteure der Werbebranche“ „verpflichtet, Desinformation einzudämmen und ihre Online-Politik zu verbessern.“ Der „Code“ wurde 2022 noch strenger gefasst und auf die Bekämpfung von Falschinformation hin zugespitzt („The 2022 Code of Practice on Disinformation“). Er ist Teil eines „umfassenderen Rechtsrahmens in Verbindung mit den Rechtsvorschriften über Transparenz und Zielgruppenorientierung in der politischen Werbung und [dem Gesetz über digitale Dienste.](#)“

Das Gesetz über digitale Dienste (Digital Services Act, DSA) geht auf die EU-Verordnung 2022/2065 zurück, die am 17.2.2024 in Deutschland in Kraft trat. Siehe dazu Anm. 3.

Auch die UN baue, analog zu ihrer Unterorganisation WHO, ein Informationsmanagement auf, das sich auf politisch als hochrelevant eingestufte Themen erstreckt. Die UN habe mit der Corona-Krise 2020 am Global Policy Centre for Governance das globale UNDP-Portfolio für Informationsintegrität eingerichtet. Der 22./23.9.2024 verabschiedete, unter Federführung von Deutschland und Namibia ausgehandelte UN-Zukunftspakt solle die „Verbreitung von Misinformation, Desinformation und Hasrede“ verhindern.

Das zentralisierte und hierarchisierte sowie durch ökonomische Vorteile gestützte Modell eines Zensur- und Propagandakomplexes, wie ihn die EU – zumindest für die Zensur von ‚falscher‘ bzw. ‚schädlicher Information‘ – bereits aufgebaut und die WHO mit dem Pandemievertrag noch umsetzen wolle, werde auf die UN Ebene ausgeweitet.

Hier beginnt man das ungeheure Ausmaß des globalen totalitären Kampfes gegen die Meinungsfreiheit, die für jede Demokratie konstitutiv ist, zu ahnen.

Robert Kogon (Pseudonym eines Journalisten) habe am 22.10.2024 in einem Artikel des Brownstone Institutes zum Transparenzbericht von X (Twitter) über die Anwendung des DSA durch das Digitale Dienste Gesetz **Deutschland als „Zensur-Champion der EU“** bezeichnet. „Kein Land der EU stellte, wie der Transparenzbericht aus dem Oktober 2024 zeigt, so viele Anfragen zu den Urhebern möglicherweise „illegaler oder schädlicher Äußerungen“, wie Deutschland, auf das, so Kogon (ebd.), fast 90 Prozent aller Meldungen aus allen Ländern entfallen. Auch in der Rubrik Meldungen „illegaler oder schädlicher Äußerungen“ führt Deutschland mit Abstand – wie Kogon errechnet hat, stammen 42 % aller Berichte an X und fast 50 % der Berichte der Mitgliedstaaten aus Deutschland.“

– Man sieht wieder: Wenn die Deutschen ihre eigene Kultur, die besonders auf die Entwicklung der freien Individualität gerichtet ist, verleugnen, werden sie zum schlimmsten Feind der freien Individualität. –

Was hat es mit dem Vertrauen in den Staat auf sich?

Die Behauptung, dass der demokratische Staat das Vertrauen seiner Bürger von vorneherein zur Funktionstüchtigkeit brauche, werde auch historisch widerlegt. Auch wenn die

griechische Antike in ihren demokratischen Anfängen das Vertrauen als wichtigen staatsstabilisierenden Faktor gekannt habe, so Frau Prof. Stahl, sei es hier keineswegs um Vertrauen im Sinne eines blinden Sich-Verlassens, sondern vielmehr um einen Glauben auf der Basis von „gnosis“, (Er-)Kenntnis (Aristoteles) oder um das Verlassen auf Bewährtes (Demokrit), also auf erfahrungsgesättigtes Wissen gegangen, welches Zutrauen in die Erfüllung der Erwartung verleihe.

Nach Joh. Gottlieb Fichtes Grundlage des Naturrechts sei dem Staat grundsätzlich „nicht zu trauen.“ Auch in der modernen Demokratieforschung spiele das Misstrauen gegenüber dem Staat eine konstitutive Rolle. So schreibe 1967 der Philosophieprofessor Karl Holzamer: **„Denn die Demokratie geht wesensgemäß von dem Vertrauen auf die Freiheit und Würde des Menschen aus. Aber gerade weil sie diese an den Anfang aller ihrer Funktionen stellt, hat sie auch darüber mißtrauisch zu wachen, daß sie nicht verletzt werden.“** (Hervorhebungen hl)

John Locke habe die Regierung in der Pflicht gesehen, **sich das Vertrauen der Bürger zu verdienen und sich stetig um den Erhalt ihres Vertrauens zu bemühen.** Nicht eine Regierung soll für ihn die Bürger kontrollieren und ihr Vertrauen fordern bzw. durch Gesetzgebung und Formen der Überwachung erzwingen, sondern vielmehr umgekehrt die Bürger die Regierung, der sie ihr Vertrauen erst nach entsprechender Prüfung schenken. Michaela Rehm spreche von einem „einseitigen Kontrollmechanismus“, den Locke durch das Vertrauen im Staat etabliert sieht:

„Die Gesellschaft überwacht, ob die Regierung ihren Aufgaben nachkommt; die Regierung dagegen kann nicht die Gesellschaft insgesamt einer Pflichtverletzung ihr gegenüber bezichtigen. Handelt die Regierung nicht im Sinne des ‚trust‘, hat das schwerwiegende Konsequenzen: Sie ‚verwirkt [,] durch einen solchen Vertrauensbruch [,breach of trust‘] die Macht, die das Volk ihr zu völlig entgegengesetzten Zielen übertragen hatte` und das bedeutet die Auflösung der Regierung.“

– Doch eine Auflösung der Regierung, die durch das Parlament erfolgen müsste, scheitert heute schon daran, dass durch das Parteiensystem die Legislative und die Exekutive in der Hand ein und derselben Partei sind, die Gewaltenteilung also de facto aufgehoben ist.⁴–

Das grundsätzliche Problem des Bildes vom Menschen

Mit Recht sieht Frau Prof. Stahl das grundsätzliche Problem in den heute wieder weitverbreiteten freiheitsfeindlichen Ideen von Mensch und Gesellschaft, denen letztlich ein Menschenbild zugrunde liege, das im Behaviorismus seine Wurzeln habe. Für diesen sei der Mensch ein steuerbares Tier, das in der transhumanistisch getönten Gegenwart analog zu einer programmierbaren Maschine gedacht werde.

Die WHO habe dieses Menschenverständnis in ihrem Schulungsprogramm für Infodemic-Manager in ein aussagekräftiges Bild gefasst:

„Der Mensch ist ein Nashorn, das als dumm, potenziell aggressiv und damit schädlich vorgestellt wird. Um es sozial tauglich zu machen, muss es zur programmierten Fabrikware werden. Ziel ist, dass der Einzelne Teil eines Kollektivs der Gleichen unter Gleichen wird. Individualität, Freiheit und Moral sind überflüssig, vielmehr der Anspruch auf sie schädlich – da hierin das Potenzial für Widerstand liegt und somit die Durchsetzung von Maßnahmen, welche die jeweilige Macht anstrebt, erschwert oder verunmöglicht wird.“

– Dies setzt unausgesprochen und unbegründet voraus, dass die jeweiligen Machthaber, die ja auch Menschen sind, keine „dummen Nashörner“, sondern höher entwickelt und daher berechtigt seien, die große Masse der „Nashörner“ von außen zu steuern. –

Diese elitäre Anmaßung der Machthabenden, die auf uralte Kulturen zurückgreift, in denen eine solche Hierarchisierung ihre entwicklungsgeschichtliche Berechtigung hatte, ist in der Neuzeit immer der Boden für die gegen die Freiheitsentwicklung des Menschen gerichteten totalitären Gesellschaftsformen.

Der Mensch steht gegenwärtig vor der Entscheidung, sich als ein geistiges Wesen zu erkennen, das sich aus einer göttlich-geistigen Welt auf Erden inkarniert und, unabhängig vom physischen Leibe in sich selbst gegründet und fähig ist, sein Handeln aus eigener Erkenntnis selbst sinnvoll zu bestimmen – wovon noch das Grundgesetz vor dem Hintergrund des nationalsozialistischen Wahnsinns als Grundlage der Demokratie ausgeht.

Kann sich der Mensch nicht aus dem Bann schwachsinniger materialistischer Theorien befreien, die ihm vorgaukeln, nur ein höheres Tier zu sein, ist der Weg in den außengesteuerten Totalitarismus die unabwendbare Konsequenz, welche die Herrschaft des absoluten Bösen mit Lüge, Täuschung, Knechtschaft und ungeheurer Zerstörung bedeutet.

Die Menschen haben es selbst in der Hand, wohin ihre Entwicklung gehen soll. Jeder Einzelne entscheidet durch sein Verhalten mit.

1 <https://www.cicero.de/kultur/demokratie-in-der-krise-vertrauensfrage>

2 <https://fassadenkratzer.de/2023/02/03/mit-dieser-delegitimierung-des-staates-delegitimiert-sich-der-verfassungsschutz-selbst/>

3 Vgl. <https://fassadenkratzer.de/2024/10/18/wer-die-meinungsfreiheit-bekampft-will-die-demokratie-beseitigen-der-schleichende-putsch/>

4 Vgl. <https://fassadenkratzer.de/2015/11/18/das-verhaengnis-der-politischen-parteien/>